

Der Proletarier.

Organ des Verbandes der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

Nr. 24.

Diese Zeitung erscheint jede Woche Sonnabends. Preis pro Quartal durch die Post bezogen 65 Pf. Eingetragen in die Postzeitungsliste Nr. 6482. Geschäftsverträge pro Bogenweise oder deren Raum 25, für Jahrg. 15 Pf. Off.-Annahme 10 Pf.

Hannover,
Sonnabend, den 27. Oktober 1906.

Verlag: A. Pohrberg, Hannover, Münst. 5.
Verantwortlicher Redakteur:
August Brey, Hannover, Münst. 5, III.
Fernsprech-Anschluß 3002.
Druck von C. A. S. Meißner & Co., Hannover.

15. Jahrg.

Zur Beachtung!

Als Agitationsmaterial ist von uns zu beziehen:

1. Der Beldruf.
2. Ein Flugblatt für auf Papier- und Zellulose-Fabriken beschäftigte Kollegen.
3. Protokoll von der Konferenz der auf Ziegeleien beschäftigten Arbeiterinnen und Arbeiter.
4. Der organisierte Kampf der Unternehmer gegen die Arbeiter.

Mitglieder, die während ihrer Mitgliedschaft Invalide geworden, d. h. nicht mehr in der Lage sind, auf Grund ihrer geistigen und körperlichen Beschaffenheit ein Drittel des ortsüblichen Tagelohnes zu verdienen, können Mitglied des Verbandes bleiben. Sie haben einen Wochenbeitrag von 10 Pf., weibliche einen solchen von 5 Pf. zu bezahlen und dafür nur Anspruch auf Lieferung des „Proletarier“, Umzugsgeld, Rechtsschutz und Sterbegeld.

Es ist unzulässig, daß invalide Mitglieder Vollbeiträge zahlen, um dadurch in den Genuß der Erwerbslosen-Unterstützung zu kommen.

Die Zahlung von Erwerbslosen-Unterstützung an invalide Mitglieder ist zu verweigern.

Mit voll. Gruß

Für den Vorstand:
Aug. Brey.

Zur Frage der Organisation der Landarbeiter.

Von Nelson.

II.

Die Arbeitsverfassungen in der Landwirtschaft. *)

Unfreie Arbeiter.

Vor der Durchführung der preussischen Agrargesetzgebung der Jahre 1897—1899, die auch anderen Staaten zum Muster diente, bildeten das Gesinde und die unfreien Arbeiter einen Stamm dauernd und zu jeder Zeit zur Verfügung der Herrschaft stehender Arbeiter.

Nach Aufhebung der Leibeigenschaft, der Gutsuntertänigkeit und der verschiedenen Hemmnisse einer freien Verfügung über den Grund und Boden trat an den landwirtschaftlichen Unternehmer die Notwendigkeit heran, sich im Wege des Arbeitsvertrages Arbeitskräfte zu sichern. Die Selbsterhaltung gebietet ihm, für einen Stamm von Arbeitern zu sorgen, der das ganze Jahr zu seiner Verfügung steht; er darf aber auch nicht außer acht lassen, zur Zeit der Bestellung der Felder und deren Abarbeitung vorübergehend weitere Arbeitskräfte sich zu verschaffen. Einen Teil der dauernd erforderlichen Arbeitskräfte bildet das unverheiratete Gesinde. Es besteht aus Personen beiderlei Geschlechts, die im östlichen und nördlichen Deutschland in der Regel auf Jahreskontrakt, im südlichen und südwestlichen Deutschland mitunter nur auf Halb-, Vierteljahres- oder Monatskontrakt angenommen werden. Außer dem baren Lohn erhalten diese Beköstigung und Wohnung und mitunter auch noch gewisse Naturalien.

Früher war es auch in Süd- und Südwestdeutschland üblich, daß die Gesindeverträge auf die Dauer eines Jahres abgeschlossen wurden, doch ist dies seit längerer Zeit nicht mehr der Fall.

Eine Sonderstellung von dem gewöhnlichen Gesinde (Pferde-, Ochsenknechten, Schäfern, Schweizern, Viehhirten, Pferdejungen u., Stall-, Küchen-, Hausmägden u.) nehmen die zur Aussicht angestellten Dienstboten ein. Sie bilden für sich eine besondere Klasse, nehmen an dem Tische der Herrschaft ihre Mahlzeiten ein, es steht ihnen ein besonderes Zimmer im Hause der Guts herrschaft zur Verfügung u. a. m.

Die Aussicht führenden Dienstboten männlichen Geschlechts (Kammerer, Hofmeister, Bälle, Baumeister, Oberknecht, Oberknecht u.) sind regelmäßig verheiratet und wohnen mit ihrer Familie in den Gutsgehöften.

Sie erhalten außer der Wohnung einen festen Jahreslohn, der, außer in Mittel-, Süd- und Westdeutschland, wo im allgemeinen nur Barlohn gewährt wird, meist in Deputaten an Getreide und Kartoffeln, Land- und Weiderechtigung u. besteht. Während sich der Arbeitslohn für das niedere, sowie für das aussichtsführende Gesinde im wesentlichen aus festen Bezügen zusammensetzt, trifft dies für die zweite Kategorie der kontraktlich gebundenen Arbeiter, die Gutstagelöhner, nur zum kleineren Teil zu. Das Arbeitsverhältnis dieser Personen ist in den einzelnen Landesstellen sehr verschieden.

*) Nach Frankenstein a. a. D.

Im Osten sind die Gutstagelöhner, die Inskente, Dienstleute, Lohnarbeiter und wie sie sonst noch heißen mögen, in der Regel durch halbjährlich kündbaren Jahreskontrakt zur Arbeit verbunden und erhalten ihren Lohn teils in barem Gelde, teils in Naturalien, Land und Weiderechtigung, doch weicht die Art der Gewährung dieser Bezüge von der der festen Deputaten an die einzelnen Dienstboten weit ab.

Zusbesondere ist auch der Arbeitsvertrag nicht mit dem einzelnen Arbeiter, sondern mit der Arbeiterfamilie abgeschlossen. Er schließt die Verpflichtung zur bauernartigen Arbeitsleistung der Familie in sich. Der Gutstagelöhner ist gehalten, außer seiner Person noch ein oder mehrere arbeitsfähige Personen zu stellen, kann er das aus seiner Familie nicht, so muß er fremde Personen auf seine Kosten herbeischaffen. Es wird weiter von ihm verlangt, daß er das nötige Mobiliar zur Ausstattung seiner Dienstwohnung besitzt, ferner Werkzeuge, Geräte, Saatgut, Vieh u. dgl.

Seine Entlohnung besteht in einem $\frac{1}{2}$ bis $1\frac{1}{2}$ ha umfassenden Landdeputat zum Anbau, ferner Viehwidweiderechtigung und Futter. Außerdem erhält er einen Tagelohn von 40 bis 60 Pfg. im Sommer und 30 bis 40 Pfg. im Winter. Bei dem Ausdreschen der Körner erhält er einen Teil des Ergebnisses.

Wir finden ferner eine andere Kategorie kontraktlich gebundener Arbeiter, die Feldarbeiter. Auch bei diesen wird der Arbeitskontrakt mit der Familie abgeschlossen.

In Mitteldeutschland erhält der Gutstagelöhner weniger Deputatland, er ist auch seltener verpflichtet, einen Schauerwerk oder Hofgänger zu stellen. Der Arbeiter ist daher auch seltener in der Lage, sich Vieh halten zu können. Der Gutstagelöhner Mitteldeutschlands erhält teils Wohnung auf den Gütern, für die er jedoch nicht selten Miete zahlen muß, ferner ebenfalls gegen Miete ein Stück Land, gewöhnlich Kartoffelland.

Sein Lohn besteht weiter in einem Anteil an dem Ertrags der Ernte.

In Süd- und Westdeutschland kommen Gutstagelöhner oder Feldarbeiter, welche durch Jahreskontrakt gebunden sind, nur in geringer Zahl vor.

In den größeren Großgrundbesitzern ist die Arbeitsverfassung wieder eine andere.

Hier ist der Instmann verpflichtet, täglich auf den Hof zur Arbeit zu kommen. Er hat dann für seine Wohnung und Garten von ca. 12 Ar, Wiese und Weide für eine Kuh 10 Tage umsonst zu arbeiten, und zwar in der Zeit der Ernte. Für eine Landinstenstelle zu 2 Hektar Ackerland, außerdem Wiese und Weide für 2 Kühe, zahlt er 20 Mark pro Ar und arbeitet 10 Tage, die Frau 15 Tage in der Ernte gratis. Am Kartoffelland wird jeder Familie bei freier Bestellung des Landes 5 Ar zu 1,50 Mark gegeben. Der durchschnittliche bare Tagelohn des Mannes stellt sich auf 90 Pf. bis 1 Mark, die Frau erhält 10 bis 20 Pf. weniger.

Im nordwestlichen Deutschland nehmen die Feuerleute unter den ländlichen Arbeitern die bemerkenswerteste Stellung ein. Sie sind verpflichtet, mindestens 100 bis 120 Tage auf den Bauerngütern, 270 Tage im Jahre auf den Mittergütern zu arbeiten und erhalten dabei einen geringen Tagelohn, teils mit, teils ohne Beköstigung und ein bestimmtes Pachtland.

Freie Arbeiter.

Den Gutstagelöhnern im Osten, den Feuerleuten im Westen als kontraktlich gebundene Arbeiter stehen die freien Arbeiter gegenüber. Sie sind größtenteils durch keinen Arbeitsvertrag gebunden, erhalten für den Arbeitstag einen bestimmten Lohn, meistens in barem Gelde.

In Mittel- und Süddeutschland sind auch die dauernd beschäftigten freien Arbeiter ohne Jahreskontrakt. Diese freien Arbeiter unterscheiden sich in solche mit und ohne Grundbesitz. Die letzteren bilden, wie gezeigt, die Hauptmasse der ländlichen Arbeiterbevölkerung. Sie stellen das Proletariat unter den ländlichen Arbeitern dar und ihre materiellen Interessen laufen denen der Arbeitgeber und auch der Gutstagelöhner gegenüber. Die mit eigenem oder gepachtetem Land tätigen Personen fühlen sich mehr als Kleinbesitzer und ihr ganzes Bestreben wurzelt in dem Gange nach mehr Grundbesitz und rentablerer Bewirtschaftung.

Unter den freien Arbeitern nehmen die Wanderarbeiter wieder eine besondere Stellung ein.

Sie werden besonders bei der Abarbeitung verwendet und nehmen in der Regel die bestgelohnten Stellen ein. Sie selbst sind losgelöst von der Scholle, sie lernen auf ihren Wanderungen freier denken und stellen höhere Anforderungen. So sehr nun die Lebensverhältnisse in den einzelnen Landesstellen sich unterscheiden, darf bei Abwägung aller Momente und Besonderheiten als Regel folgendes angenommen werden:

1. Die Arbeitszeit beginnt im allgemeinen um 6 Uhr morgens und endet um 6 Uhr abends, mit einer Unterbrechung von meistens 2 Stunden Mittag und $\frac{1}{2}$ Stunde

Frühstücks- und Vesperpause. In der Zeit der Ernte jedoch beginnt die Arbeit mit Sonnenaufgang und endet mit Sonnenuntergang.

Für das Gesinde, Knechte und Mägde gibt es eine geregelte Arbeitszeit nicht.

2. Soweitbarer Lohn nebst Kost und Wohnung oder Deputaten gezahlt wird, beträgt unter 1,50 Mk. für erwachsene männliche Arbeiter, unter 1 Mk. für Arbeiterinnen. Bei den freien Arbeitern ist nur einem durchschnittlichen Tagelohn von 2,50 Mk. zu rechnen, dagegen verdienen die Wanderarbeiter 3,50 Mk. pro Tag und mehr.

Wollen wir die reine Frage der Arbeitszeit und des Lohnes als Maßstab für das Lebensverhältnis der Landarbeiter anwenden, dann stehen unsere Arbeiter in der Papier-, Chemischen und Ziegelei-Industrie hinter den Landarbeitern zurück.

In wie weit diese Lebensverhältnisse seit dem Jahre 1893 sich verschoben haben, wird erst durch eine eingehende Erhebung unsererseits festzustellen sein.

Eingelne Schilderungen herausgenommen, geben allerdings über die Lage der Landarbeiter ein gar trübes Bild. So zitiert David in seinem schon genannten Werke Sozialismus und Landarbeiterschaft eine Schilderung über das Landarbeiterelend, das der „Vorwärts“ am 30. Mai 1902 veröffentlichte und nach der Knechte einen Lohn von 54—60 Mk., Kleinmägde einen solchen bis herab zu 30 Mk. pro Jahr erhalten, neben völlig unzureichender Kost und erbärmlicher Wohnung. Dadurch wird jedoch das für die allgemeine Schilderung oben Gesagte nicht aufgehoben.

Statistik über die Lohnbewegungen, Streiks und Aussperrungen im Jahre 1905.

I.

Die Kämpfe, die den deutschen Arbeitern im Jahre 1905 vielfach aufgedrängt wurden und den offen ausgesprochenen Zweck hatten, die Gewerkschaftsorganisationen in Lohnfragen, haben denselben nicht nur, wie schon in der Gewerkschaftsstatistik nachgewiesen, einen enormen Aufschwung gebracht — diese Kämpfe haben der deutschen Arbeiterschaft auch wirtschaftliche Vorteile großen Stils eingetragen. Das ist, um es vorweg zu nehmen, das Fazit der Lohnkämpfe des Jahres 1905.

Wenn ein der Wirklichkeit nahekommenes Bild von dem Werten und den Erfolgen der gewerkschaftlichen Organisationen im Kampfe um eine höhere Lebenshaltung der Arbeiterklasse gegeben werden soll, so ist es notwendig, die Ergebnisse der Streiks und Lohnbewegungen ohne Arbeitseinstellungen zusammenfassend darzustellen. Das ist in der vorliegenden Statistik zum erstenmal geschehen, nachdem im vorigen Jahre zum erstenmal der Versuch unternommen worden war, die Ergebnisse der „friedlichen“ Lohnbewegungen statistisch zu erfassen. Auch die vorliegende Statistik kann noch keinen Anspruch darauf erheben, das Bild aller wirtschaftlichen Kämpfe und Erfolge der gewerkschaftlichen Organisationen vollständig wiederzugeben. So haben beispielsweise die Verbände der Maschinisten, Porzellanarbeiter, Tabakarbeiter u. a. die im Kampf erzielten Erfolge zum Teil überhaupt nicht, zum Teil nicht in einzelnen Angaben können, obwohl Lohnbewegungen und Kämpfe stattgefunden haben und erfolgreich durchgeführt wurden. Es ist das ein Mangel, den unsere Statistiken nicht mehr aufzuweisen haben sollten.

Allen trotz dieser kleinen Mängel bietet die vorliegende Statistik doch ein Bild eifriger Tätigkeit der Gewerkschaftsorganisationen zum Wohle der Arbeiterschaft. Es ist ein glänzendes Empfinden, ein rastloses und erfolgreiches Kampfen um Licht und Luft der Arbeiterklasse, das die Zahlen der Statistik uns lehren. Es sind von allen Gewerkschaften nur die Blumen- und Federarbeiter und Arbeiterinnen, Bureauangestellten, Handlungsgehilfen, Lagerhalter, Seckente und Jubiläumler, die im Jahre 1905 keine Lohnbewegungen und Streiks geführt haben.

Es ist allerdings zu beachten, daß unsere Angaben über die Gesamtkapitalen der an den Streiks und Aussperrungen Beteiligten durch die später zu veröffentlichende spezielle Streikstatistik, wie sie bisher jedes Jahr erschienen ist, noch eine Korrektur erfahren werden. In der vorliegenden Statistik waren Doppelzählungen nicht zu vermeiden, da jede Gewerkschaft unabhängig von anderen etwa mitbeteiligten Gewerkschaften über die Kämpfe berichtet hat, an denen sie unmittelbar oder mittelbar beteiligt war. Die Zahlen werden, wie gesagt, durch die später erscheinende spezielle Streikstatistik die notwendige Korrektur erfahren.

Nach den vorliegenden Angaben haben Lohnbewegungen und Lohnkämpfe stattgefunden in 7492 Orten, 41373 Betrieben mit 1117070 Beschäftigten. Die Zahl der direkt Beteiligten beläuft sich auf 862626.

Forderungen bzw. Anforderungen wurden in 5659 Fällen gestellt. Wenn die Statistik nun gleichzeitig feststellt, daß über die Hälfte dieser Forderungen bzw. Anforderungen, genau 2886, auf dem Wege erfolgreicher Verhandlungen oder durch stillschweigende Anerkennung der Unternehmer ihre Erledigung gefunden haben, so ist das sicher ein gutes Zeichen und der bündigste Beweis für die Machbarkeit, die sich die Gewerkschaftsorganisationen im Wirtschaftskampfe der Gegenwart erringen haben. In 101 Fällen waren allerdings auch die Gewerkschaften gezwungen, ihre Forderungen zurückzugeben: es handelt sich hier durchgängig nur um kleine Gruppen von Arbeitern und Arbeiterinnen, deren örtliche Organisationen aus irgend welchen Gründen den aufgestellten Forderungen nicht genügend Nachdruck zu geben vermochten.

Von den 2604 Streiks und Aussperrungen, die insgesamt stattgefunden haben, sind 1296 oder nahezu 50 Prozent für die Arbeiterschaft mit vollem Erfolge und 654 = 23 Prozent mit teilweisem Erfolge beendet worden. Das sind 73 Prozent aller Streiks feigreich durchgeführt, ein Erfolg, wie ihn die deutsche Arbeiterbewegung bisher noch nicht aufzuweisen hatte!

Das Ergebnis gestaltet sich aber noch günstiger, wenn auch die ohne Arbeitseinstellung verlaufenen Bewegungen in Rechnung ge-

zogen werden. Danach sind von den insgesamt 5059 Bewegungen 4775 Bewegungen = 94 Prozent erfolgreich verlaufen. Von den Lohnbewegungen ohne Arbeitseinstellungen fanden, wie schon gesagt, 101 ihre Erledigung durch Zurückziehung der Forderungen, und von den Streiks hatten 552 (= 19 Prozent aller Streiks) keinen Erfolg, so daß sich die Zahl der erfolglosen Bewegungen insgesamt auf 653 = 11 Prozent aller Bewegungen beläuft. Ueber den Verlauf von 118 Streiks (= 2,3 Prozent aller Bewegungen bzw. 6 Prozent der Streiks und Ausparierungen) konnten die Vorstände keine Angaben machen, teils weil dieselben am 1. Januar 1906 noch nicht beendet waren, teils handelte es sich auch um Streiks oder Ausparierungen, bei denen die betreffenden Gewerkschaften nur in Mitteilungschaft gezogen waren.

Entsprechend diesen günstigen Resultaten der Lohnbewegungen und Lohnkämpfe sind auch die Ergebnisse derselben befriedigende. Es ergab sich:

- Arbeitszeitverlängerung*) 186 363 Beteiligte 696 259 Stunden pro Woche.
- Lohnerhöhung*) 426 687 Beteiligte 885 311 Mk. pro Woche.
- Lohnaufschlag für Ueberstunden 107 478 Beteiligte.
- Lohnaufschlag für Nacht- und Sonntagsarbeit 71 632 Beteiligte.
- Befriedigung bzw. Regelung der Akkordarbeit bzw. Abwehr der Befriedigung der Lohnarbeit 18 331 Beteiligte.
- Verbesserung der Fabrik- u. u. Ordnung bzw. Abwehr einer Verschlechterung derselben 8123 Beteiligte.
- Maßregelungen wechsen ab 5386 Beteiligte.
- Sonstige Vorteile erzielten bzw. Verschlechterungen wechsen ab 115 206 Beteiligte.
- Korporative Arbeitsverträge wurden abgeschlossen in 1507 Fällen für 257 791 Beteiligte.

Die Kosten der genannten Bewegungen beliefen sich auf 10 999 133 Mk.

Nimmt man demgegenüber an, daß die erzielten Lohnerhöhungen auch nur 40 Wochen im Jahre voll zur Geltung kommen, so ergibt sich gegenüber den Ausgaben, die die organisierte Arbeiterchaft in die Wege geleitet hat, eine jährliche Steigerung des Lohnneinkommens nur allein für die direkt Beteiligten um rund 35 1/2 Millionen Mk. Es ist aber ohne weiteres klar, daß Lohnsteigerungen in diesem Umfang nicht auf den Kreis der direkt Beteiligten beschränkt bleiben; daß auch darüber hinaus die „Begehrtheit“ weiterer Arbeitnehmern erweckt wird und auch da die Unternehmer wohl oder übel Lohnzulagen gewähren müssen. Bei dieser Berechnung sind noch gar nicht in Betracht gezogen die sonstigen kulturellen Fortschritte der arbeitenden Klasse, zu denen ja in erster Linie die Verkürzung der Arbeitszeit gehört, zu denen wir aber auch die über 1600 korporativen Arbeitsverträge zählen, die abgeschlossen wurden; endlich vertritt sich auch unter den als „Sonstiges“ bezeichneten Ertragsleistungen so mancher Erfolg in kultureller Hinsicht. Auch die verbesserten Verhältnisse, Fabrikordnungen usw. dürfen oftmals als Kulturleistungen angesehen werden. Es wird also durch die hier angeführten Zahlen wieder einmal der zwingende Beweis erbracht, daß die Gewerkschaft die beste Sparschasse für den Arbeiter ist.

Die nachfolgenden Angaben geben Aufschluß über Art und Umfang der verschiedenen Bewegungen.

1. Die Lohnbewegungen zur Verbesserung der Arbeitsbedingungen (ohne Arbeitseinstellungen). Es haben solche Bewegungen stattgefunden 2763 in 4147 Orten, 25 863 Betrieben mit 468 522 Beschäftigten. In 1439 von den in Betracht kommenden Orten befanden sich Unternehmensorganisationen; die von den Bewegungen betroffenen Unternehmer gehörten ihren Organisationen in 1162 Orten an. Die Zahl der an diesen Bewegungen Beteiligten belief sich auf 367 000. Von den Bewegungen hatten 2193 = 79 Prozent mit 268 278 (= 74 Proz.) Beteiligten vollen Erfolg, 467 = 17 Prozent mit 76 320 (= 21 Proz.) Beteiligten teilweisen Erfolg, 90 = 3 Prozent mit 17 612 (= 4 Proz.) Beteiligten keinen Erfolg. Bei 13 = 1 Prozent mit 402 (= 1 Proz.) Beteiligten war der Ausgang unbekannt.

In einzelnen wurde bei diesen Bewegungen erzielt:

- Arbeitszeitverlängerung für 106 165 Beteiligte 453 297 Stunden pro Woche.
- Lohnerhöhung für 279 493 Beteiligte 550 637 Mk. pro Woche.
- Lohnaufschlag wurden in 940 Fällen für 147 186 Beteiligte abgeschlossen.
- In sonstigen Erfolgen bei diesen Bewegungen wurde erzielt:
- Lohnaufschlag für Ueberstunden in 669 Fällen für 76 216 Beteiligte.
- Lohnaufschlag für Nacht- und Sonntagsarbeit in 502 Fällen für 57 341 Beteiligte.
- Befriedigung bzw. Regelung der Akkordarbeit in 50 Fällen für 12 866 Beteiligte.
- Verbesserte Fabrik- u. u. Ordnung in 18 Fällen für 5724 Beteiligte.
- Sonstiges in 612 Fällen für 84 716 Beteiligte.

Die Kosten dieser Bewegungen, soweit dieselben angegeben werden konnten, beliefen sich auf 39 708 Mk. Vieles davon ist jedoch in den Rechnungen nicht besonders gebucht. Es wurde uns in mehreren Fällen mitgeteilt, daß dieselben auf das Konto Agitation oder sonstigen Verrechnungen würden.

In der Zeit der letzten bewegungsbewussten Bewegungen, die gerade in dieser Kategorie der Lohnbewegungen auszuweisen sind, richtete sich auf das Konto der in den letzten Jahren in fast allen Betrieben geschaffenen Gewerkschaften und die Befriedigung derselben, sowie anderer Arbeiterverwaltungen mit unabhängigen Beamten zu setzen.

2. Die Bewegungen zur Abwehr von Verschlechterungen (ohne Arbeitseinstellungen). Solche Bewegungen haben stattgefunden 275 in 149 Orten, 641 Betrieben mit 31 617 Beschäftigten. In 123 Orten befanden sich Unternehmensorganisationen; in 100 Orten wurden die betreffenden angeschriebenen Unternehmer von den Bewegungen betroffen. Die Zahl der Beteiligten belief sich auf 15 132.

Die Bewegungen nahmen folgenden Verlauf:

- 191 = 69 1/2 Prozent mit 14 212 (= 92 Prozent) Beteiligten vollen Erfolg,
- 8 = 3 Prozent mit 865 (= 5 1/2 Prozent) Beteiligten teilweisen Erfolg,
- 6 = 2 1/2 Prozent mit 229 (= 1 1/2 Prozent) Beteiligten keinen Erfolg.

In 123 Fällen einer Bewegung mit 6 Beteiligten ist unbekannt.

Erzielt wurde bei diesen Bewegungen:

- Arbeitszeitverlängerung für 1657 Beteiligte 6928 Stunden pro Woche.
- Lohnerhöhung für 17 Beteiligte 13 152 Mk. pro Woche.
- Korporative Arbeitsverträge wurden in 23 Fällen für 1927 Beteiligte abgeschlossen.

Sonstige Erfolge sind:

- Abwehr der Befriedigung der Lohnarbeit in 17 Fällen für 1369 Beteiligte.
- Abwehr der Befriedigung der Lohnarbeit u. u. Ordnung in 6 Fällen für 466 Beteiligte.
- Abwehr von Maßregelungen in 40 Fällen mit 2650 Beteiligte.
- Abwehr von sonstigen Verschlechterungen in 43 Fällen für 3267 Beteiligte.

In einzelnen Fällen war es leider nicht möglich, die auf Verschlechterungen der Arbeitsbedingungen gerichteten Bewegungen der Unternehmensorganisationen abzuweisen. Die angegebenen Verschlechterungen helfen sich wie folgt dar:

- Arbeitszeitverlängerung für 12 Beteiligte 24 Stunden pro Woche.
- Lohnaufschlag für 15 Beteiligte 264 Mk. pro Woche.

Somit sind die Bewegungen auch bezüglich wenig bezogen gegenüber den sonstigen Erfolgen, die in den anderen Fällen erzielt sind, so ist es doch ein Zeichen von Sparsamkeit, daß in Zeiten einer wirtschaftlichen Hochkonjunktur derartige Verschlechterungen überhaupt den Arbeitern zugunsten und vor diesen in den Kauf genommen werden mußten.

Die Kosten dieser Bewegungen beliefen sich auf 2388 Mk.

Aus der chemischen Industrie.

Ueber die Lohn- und Arbeitsverhältnisse in der chemischen Industrie wurde in verschiedenen Bahnhöfen von Breslau aus eine Enquete veranstaltet, der aber leider von den meisten Vertretern wenig Verständnis entgegen gebracht wurde. Von annähernd 100 versandten Fragebogen wurden nur 10 ausgefüllt retour geschickt, darunter von Berlin und Braunschweig ausführlich beantwortet. Aber gerade aus dem wenigen, was wir an Material sammeln konnten, geht so recht deutlich der starke Unterschied zwischen Kapital und Arbeit in der chemischen Industrie hervor: auf der einen Seite eine übermenschlich lange Arbeitszeit bei fargen Löhnen und schlechter Behandlung, auf der anderen Seite Riesengewinne der Unternehmer, wie die gezahlten Dividenden und die sonstigen Abschreibungen bei Abschläffen der Aktiengesellschaften beweisen.

Doch lassen wir zunächst einmal die wenigen Zahlen, welche angegeben sind in der Lage sind, für sich selbst reden. In Berlin sind 12 Betriebe mit circa 4000 beschäftigten Arbeitern und Arbeiterinnen vorhanden. 10 Betriebe sind Aktiengesellschaften und 2 Privatbetriebe. Die Arbeitszeit beträgt durchschnittlich 10 Stunden täglich. Die Löhne schwanken zwischen 30—40 Pf. pro Stunde. Die Dividenden betragen im letzten Jahre: Anilinfabrik 22 Prozent, chemische Fabrik Schering 15 Prozent, chemische Fabrik Grünau, Aktiengesellschaft, 10 Prozent, bei den übrigen Firmen differieren dieselben zwischen 8—10 Prozent. Es ist noch nicht der schlechteste Beruf, Aktionär in der chemischen Industrie zu sein.

In Breslau liegen die Verhältnisse nun bedeutend trauriger. Hier sind 8 Betriebe der chemischen Industrie vertreten, welche zusammen etwas mehr als 3000 Arbeiterinnen und Arbeiter beschäftigen. Die Arbeitszeit beträgt durchschnittlich 11 Stunden täglich, der Lohn beträgt 24—30 Pf. pro Stunde für männliche und 1,20 bis 1,50 Mk. pro Tag für weibliche Arbeiter. Das Akkordsystem ist Regel, so daß es einzelnen Kollegen möglich ist, im Akkord 4,70—5 Mk. am Tage zu verdienen. Die Fabrik „Silefia“ zahlte in den letzten Jahren 14 Prozent, die chemische Fabrik Dr. Bergius 16 Prozent, Al.-Gef. vorm. Geimann 8 Prozent bei reichlichen Abschreibungen für eine in nächster Nähe Breslaus neuerrichtete Fabrik. Die Breslauer Düngersfabrik und einzelne kleinere Gesellschaften zahlten immerhin 7 1/2—9 Prozent an ihre Aktionäre.

In Braunschweig stehen die Unternehmer, was Ausbeutung der Arbeiter anbelangt, den Breslauern nicht nach. Hier sind in 6 Betrieben zusammen 450 Arbeiter beschäftigt. Die Arbeitszeit ist durchschnittlich 10 Stunden täglich bei Stundenlöhnen von 25—35 Pf. Hier konnten die Unternehmer 9 Prozent in ihre Taschen stecken.

In Köln war es bis jetzt überhaupt nicht möglich, in die chemische Industrie einzudringen, doch sollen geradezu traurige Zustände herrschen.

In Harburg a. E. kommen zwei Betriebe mit etwa 100 Arbeitern in Betracht, im ersten Betrieb wird 10, im zweiten 12 Stunden täglich gearbeitet. Der durchschnittliche Tageslohn beträgt 4,75 Mk., während im Akkord 6—7 Mk. verdient werden. Die Unternehmer verdienen die Reingewinn von 7 1/2 Prozent Dividende.

In München ist nur sehr wenig chemische Industrie vertreten, es ist eine chemische Fabrik vorhanden. Der Stundenlohn beträgt für Männliche 52 Pf., für Weibliche 16 Pf. pro Stunde. Ueberstunden werden mit 25 Prozent Aufschlag vergütet. Ueber die Höhe des Reingewinns konnten genaue Angaben nicht gemacht werden.

Wenn nun die chemische Industrie in Schlefien an die Reihe kommt, so wird man erst recht ein Bild des Jammers vor sich sehen. In Breschelschhof bei Jauer sind die Löhne pro Tag 2—2,50 Mk. bei 11stündiger Arbeitszeit, im Akkord kann man aber auch ganze 3 Mk. pro Tag verdienen. Hier scheint chronischer Arbeitermangel zu herrschen. In allen Provinzialblättern sucht die Firma Breschelschhofer Leimfabrik tüchtige Arbeitermänner und Frauen gegen hohe (?) Löhne bei dauernder (?) Beschäftigung. Die Dividende betrug 1904 11 Prozent und 1905 13 1/2 Prozent. In Saarau i. Schl. haben wir über 600 in der chemischen Industrie beschäftigte Arbeiter, die Löhne sind gleich schlecht wie in Breschelschhof. Hier war es nicht möglich, genauere Feststellungen zu machen, weil Behörden und Unternehmer ängstlich bemüht sind, das Plagereifen der Organisation zu verhindern. Bekannt ist aber, daß der sogen. König von Saarau, Herr von Kulwig, ein schwer reicher Millionär ist. Daraus geht hervor, daß er es jahrelang verstanden hat, aus den Knochen der Arbeiter Kapital zu schlagen.

In Ohlau sind circa 80 Mann in der chemischen Industrie beschäftigt. Der Lohn beträgt bei 11stündiger Arbeitszeit 1,80—2,20 Mk. pro Tag für männliche und 1—1,10 Mk. für weibliche Arbeiter. Für die Unternehmer fiel der geringe Verdienst von 13 Prozent ab. Eine ganze Reihe größerer chemischer Fabriken sind in den verschiedenen Orten Schlesiens vorhanden, doch war es nicht möglich, nähere Angaben zu erhalten.

Sind nun, wie aus vorstehendem zu ersehen ist, die Löhne der Arbeiter im Gegensatz zu den Riesengewinnen der Unternehmer geradezu ansehnlich niedrig, so versuchen es unsere Unternehmer, durch allerlei Wohlthatigkeitsmummel die Arbeiter zu täuschen. Bei der Firma Schering, Berlin, besteht eine Pensionskasse. Jeder Arbeiter ist verpflichtet, 2 Prozent seines Bestandes als Beitrag zu leisten und ist nach 10 Jahren pensionsberechtigt, und zwar mit einem Drittel des letzten Jahresverdienstes. Auch in Breslau und anderen Orten bestehen Pensionskassen, nur mit dem Unterschied, daß man erst ein halbes Jahrzehnt im Betriebe sein muß, um die Pensionsberechtigung zu erlangen. In Breslau wurden auch Sätze für die Arbeiter veranlaßt, bei denen es in der Regel ein paar Satz Freibrief gibt. Der Herr Direktor in der „Silefia“ ließ freilich verstanden, daß

derjenige, welcher sich organisierte, in Zukunft nicht mehr auf Freibriefe teilnehmen dürfe. Auch ein Arbeiterverein Silefia wurde gegründet, derselbe kann indes weder leben noch sterben. Hier lassen sich die Arbeiter noch sehr durch Weihnachtsgelder verblenden.

Nun aber fragen wir uns: Wie lange werden sich die Arbeiter in der chemischen Industrie noch von den Unternehmern täuschen lassen, wie lange wird es noch möglich sein, die Arbeiter durch Gratifikationen und Freibrief von der Organisation fernzuhalten? Woß die wenigen oben angeführten Zahlen müßten genügen, um zu beweisen, als wolle die Arbeiter von den Unternehmern betrachtet werden: als Ausbeutungsobjekte und nichts weiter. Mit Recht fürchten die Unternehmer den Verband, weil sie wissen, daß der aufgeklärte Arbeiter sich auch darüber klar wird, daß diese über alles gepriesenen Wohlfahrtsanstalten nichts weiter als moderne Sklavenketten sind, wodurch man die Arbeiter an die Betriebe fesseln will, um sie genügend auszunutzen; ist aber die Arbeitskraft verbraucht, dann ist er für die schwere Arbeit in der chemischen Industrie nicht mehr zu brauchen, dann wird Grund zur Entlassung gesucht und gefunden. Und dann? Worbei der schöne Traum von der Pension und der soviel gepriesenen gesicherten Existenz! Fr. S.

Soziale Rundschau.

— Ausnahmegesetz gegen die ländlichen Arbeiter. Der sächsische Landwirtschaftliche Kreisverein der Oberlausitz hat, wie die „Leipz. Volksztg.“ berichtet, dem sächsischen Landes-Kulturrate einen Antrag zur Frage des Kontraktbruches der ausländischen Saisonarbeiter unterbreitet. Ein Sonderausschuß hat nun dem Landeskulturrate folgende Anträge unterbreitet:

„Die Staatsregierung zu ersuchen, bei der Reichsregierung die baldigste Ausarbeitung gesetzlicher Bestimmungen anregen zu wollen, welche die Möglichkeit des Kontraktbruches landwirtschaftlicher Arbeiter, insbesondere auch ausländischer landwirtschaftlicher Saisonarbeiter, besitzigen resp. verhindern. Ferner: beim Deutschen Landwirtschaftskongress die weitere und schleunigste Verfolgung der Angelegenheit zu beantragen.“

Professor Dr. Stieba glaubte es nicht empfehlen zu können, die Regierung zu einer Bestrafung des Kontraktbruches aufzufordern. Vor allem könne er nicht zugeben, daß der Kontraktbruch als strafbar behandelt werden solle. Er beantragte, die Resolution folgendermaßen zu fassen:

„Die Staatsregierung zu ersuchen, bei der Reichsregierung dahin vorstellig zu werden, möglichst bald Maßregeln gegen den Kontraktbruch ausländischer Saisonarbeiter zu ergreifen.“

Dagegen wendeten sich Mittergutsbesitzer Schade und Dekonometat Andra. Der Oberagrarier Mehnert meinte, es könnten durch den Kontraktbruch in der Industrie große Verluste entstehen, durch den Kontraktbruch ländlicher Arbeiter bei anstehender Ernte entstünden aber ganz unvergleichlich höhere Verluste, die nicht allein den Landwirten schädigten, sondern auch die gesamte Volksernährung. (!) Da es sich bei einem solchen Ausfalle nicht allein um die Verhinderung der Lieferung handle, könne sich ja auch der Landwirt durch keine Streiklausel schützen. Die vorliegende Frage sei die wichtigste der Zeit, er stelle den Antrag, die Regierung zu ersuchen, aus der Renning-Stiftung einen Betrag von 3000 Mark für eine Preisarbeit zur Verfügung zu stellen über das Thema: „Deckung des Arbeiterbedarfs speziell von Saisonarbeitern, in ländlichen Betrieben“. Der Stiedasche Antrag wurde schließlich abgelehnt, der Ausschussantrag dagegen und der Antrag Mehnert wurden angenommen.

Das Ziel der Verminderung oder Beseitigung des angeblichen Vertragsbruches ländlicher Arbeiter läßt sich nicht durch Schaffung neuer Ausnahmegesetze, wohl aber durch Annahme der von sozialdemokratischer Seite im Reichstage gestellten Anträge auf Beseitigung der bestehenden Ausnahmegesetze und auf Schaffung reichsgesetzlicher Schutzvorschriften zugunsten der ländlichen Arbeiter erreichen. Die politische Rechtfertigung und die auf Gerechtigkeitverhältnisse zugewandene Gesetzgebung auf dem Gebiete des ländlichen Arbeitsvertrages ist mit dem heute für landwirtschaftliche Betriebe bestehenden Wirtschaftsverhältnis unvereinbar. Die Saisonarbeit auf dem Lande ist eine Folge der veränderten Produktionsweise. Dieser Produktionsweise entsprechende Rechtsverhältnisse der Arbeiter sind im Interesse der ländlichen Arbeiter und der Allgemeinheit notwendig. Die von Herrn Mehnert gestellte Preisfrage ist demnach unschwer zu lösen: stellt den ländlichen Arbeiter rechtlich dem gewerblichen Arbeiter gleich, so wird die Landflucht sich vermindern. Geht also die gegen die ausländischen Arbeiter bestehenden Ausnahmegesetze der deutschen Einzelstaaten auf, schafft für die Landarbeiter ein freies, gesichertes Koalitionsrecht, Gewerbegerichte nach Art der Gewerbegerichte für gewerbliche Arbeiter. Schutzvorschriften gegen übermäßige Ausbeutung, führt den Achtstundentag ein — vor 30 Jahren verlangten landwirtschaftliche Arbeitgeber bereits eine Maximalarbeitszeit — versichert den ländlichen Arbeiter für die Fälle der Krankheit und Unfälle in ausreichendem Maße, behandelt die ausländischen Arbeiter als gleichberechtigte Menschen, das etwa sind die Mindestforderungen, die eine richtige Lösung der „Preisfrage“ enthalten würde. So lange der ländliche Arbeiter nicht volle politische und wirtschaftliche Gleichberechtigung erhält, wird über Landflucht geklagt werden. Herr Mehnert würde zur Einsicht von der Nichtigkeit unserer Lösung seiner Preisfrage gelangen, wenn er Veranlassung nähme, den Gründen nachzuforschen, weshalb bekanntlich auf den Rittersgütern der Sozialdemokraten Poser und Ebbard kein Arbeitermangel besteht.

— Die „Deutsche Arbeiter-Zeitung“ schreibt über den sozialdemokratischen Parteitag: „Wie wir es voraussetzten, hat speziell das Verhältnis zwischen der Partei und den Gewerkschaften, das viele bürgerliche Sozialpolitiker für schwer ershütterlich hielten, eine neue Festigung gewonnen; trotz der Beröffentlichung des gewerkschaftlichen Gewerkschaftsprotokolls durch den „Vorwärts“ und trotz der hieran geknüpften gegen-

* Entsprechend die Fälle, in denen Arbeitseinstellungen und Lohnbewegungen abgeschlossen wurde.

Vom sozialen Kampfplatze.

Christliche Solidarität. Der christliche Arbeiterführer ...

Mannheim, im Oktober 1906.

Werte Kollegen!

In Mannheim tobte im Hafengebiet schon seit zehn Tagen ein heftiger Streik. Schuld an dem Hinausgehren des Streiks sind die sozialdemokratischen Gewerkschaften, die den christlichen Hilfs- und Transportarbeiter-Verband nicht anerkennen wollen.

Kollegen! Bedenkt, es gilt den Kampf um unsere Interessen und ihre Gleichberechtigung, weshalb jede Zahlstellenverwaltung die Pflicht hat, uns in diesem Kampfe zu unterstützen.

Mit kollegialem Gruß Peter Krenn, Mannheim C. 8. 7.

Nicht genug damit, daß die Christlichen Streikbrecher werden — sie zahlen auch noch die Reiseflohen! Das ist eine Organisation, die vorgibt, die Interessen der Arbeiter wahrzunehmen.

Vertra. Auf der Aktiengesellschaft für Anilinfabrikation ist eine neue Sorte Kessel eingeführt worden. Der für das Reinigen von der Dichtung ausgehende Aufwand war zu niedrig und forderten die Kollegen, 40 an der Zahl, eine höhere Bezahlung.

Delmenhorst. Auf dem hiesigen Kohlenwerke sind die Arbeiter wegen einer Lohnforderung ausgesperrt worden.

Gamburg. Eine eigenartige Praxis in Punkt 10 der Bezahlung des verdienten Lohnes wurde bisher in der Gorb- und Farbstofffabrik von Kerner u. Co. A. G. beliebt.

Roslin. In dem Zustand der Arbeiter der Eisenbahn-Signalanstalt A. Harwig, bei dem auch eine Anzahl unserer Kollegen beteiligt ist, vor dem Einigungsamt des Gewerbegerichts zu Roslin in der Sitzung vom 9. Oktober 1906 nachstehende Vereinbarung getroffen:

- 1. Der Anfangslohn für ausgearbeitete Handwerker und erwachsene Hilfsarbeiter beträgt 25 Pf. für die Stunde; vom 2. Jahre ab nach beendeter Lehrzeit je nach Leistungen mehr bis zu 30 Pf. für gelehrte Arbeiter. Neu hinzutretende Arbeiter werden nach denselben Grundsätzen behandelt.
2. Die möglichst zu vermeidenden Ueberstunden werden Lohnarbeitern mit 10 Proz. für Wochentage, mit 25 Proz. für

- Sonntage und mit 50 Proz. für Nachtarbeit in der Zeit von 8 Uhr abends bis 6 Uhr morgens bezahlt.
3. Die Allortlohnne werden nach der Durchschnittsleistung mittlerer Arbeiter seitens der Fabrikleitung festgesetzt und durch Aushängetafel bekannt gemacht, nachdem die ersten Ausführungen im Beilohn gemacht worden sind.
4. Bei fortwährender Arbeit zur Herstellung von Schablonen wird nach Möglichkeit ein Lohnzuschlag gewährt.
5. An den Tagen vor den drei hohen Festen wird von 6 Uhr vormittags bis 4 Uhr nachmittags mit zum einen 1/2 Rübinger Pause für Frühstück und Mittag durchgearbeitet, gegen Zahlung eines 1/2 Rübinger Lohnes.
6. Die Lohnzahlung erfolgt während der Arbeitszeit.
Ein besonderer Raum für Wascheinrichtungen und Kleiderablage wird besetzt.

Wit Annaheime dieser Vereinbarungen hat der Streik sein Ende gefunden.
Voldegk. Eine Lohnreduzierung hintangehalten haben die auf der Zylinderfabrik des Herrn Sprockhof beschäftigten Kollegen.

Korrespondenzen.

Bernburg a. S. In der am 20. Oktober abgehaltenen Versammlung wurde von unseren Parteibeamteten bekannt gegeben, daß die Wahl des Arbeiterkreises in der letzten Sitzung stattgefunden hat.

Esfurt. Eine in das "Tivoli" zu Esfurt einberufene Konferenz der Zahlstellenleiter tagte am 30. September. Vertreten waren 14 Zahlstellen mit 18 Delegierten und 2100 Mitgliedern.

Friedrichshagen. Aus unserer Eborado. Nachdem das Birkular, von dem wir in einer früheren Korrespondenz Notiz genommen, keine Wirkung auf die Arbeiter der hiesigen Farbwerke verfehlt hatte — bekanntlich sollte mit diesem Erguß der Fabrikleitung den Arbeitern vor der Organisation geistlich gemacht werden — suchten die Herren auf einem anderen Wege ihr Ziel zu erreichen.

Zur Schlachtbank.

Wenn der Soldat einwaggoniert wird, weiß er schon, daß er in wenigen Tagen mitten in den Ereignissen stehen wird. So furchtbar rasch vollzieht sich alles, mit wilder Hast drängen sich die Heere zur Entscheidung, keine Sekunde Ruhe gibt es zu innerer Sammlung, es ist, wie wenn man mitten in einen Zyklon geraten wäre und nun vom Orkan dahingeweht würde.

Niemand weiß, welchen Zweck alle diese Bewegungen haben, selbst die Offiziere haben keine Ahnung, was die nächsten Stunden bringen werden. Aber alles sieht die Nähe des Verderbens. Da trägt der Schall von ferneher dumpfe Brummlaute aus Ohe. Sie sind kaum hörbar, aber sie werden verstanden. Die Geschütze haben zu sprechen begonnen. Niemand weiß wo, und es wird noch recht weit sein. Es wagt wohl noch einige Stunden, bis man in die Nähe kommt, um so schlimmer. Wenn man einmal sicher weiß, daß man daran kommt, ist es schrecklich, stundenlang marschieren zu müssen, ehe die Schlachtbank in Sicht ist.

Die Brummlaute verwandeln sich allmählich in Donnerschläge, man muß der Schlachtbank schon recht nahe sein, aber man sieht nicht, denn ein dichter Rauch verleiht das schreckliche Bild. In aufgelösten Gruppen geht es mitten durch — langsam, denn dichter Geschützbeschuss das Fortkommen und oft bleiben die aufgeschanzten

Bajonette im Geweige hängen. Niemand will recht vorwärts, denn im Walde glauben sich die Leute sicher. Aber die Offiziere drängen, denn sie wissen, wie gefährlich dieser Glaube ist. Der Wald ist der beste Verbündete der feindlichen Artillerie. Und da zeigt es sich schon. Plötzlich laßt, tracht und plittert es in den Wipfeln, Äste und Zweige wirbeln durch die Luft und eiserne Sprengstücke bohren sich in das Dickicht. Ein paar Kameraden hat das Verhängnis erreicht und schrecklich ist es, die Unglücklichen anzusehen; sie sind nicht mehr als Leichen, die sich in den Wunden, das ist ein fürchterliches Geräusch, das des Todes. Zerfetzene Schmelze, bloßgelegte Eingeweide und abgerissene Gliedmaßen gewahrt der entsetzte Blick und schauernd drängen die Lebenden nun vorwärts. Nur rasch hinaus aus dem Wald ins Freie.

Man gerät nun in den Trubel und weiß nicht wie. Noch marschieren die Kompagnien in geschlossenen Kolonnen; aber weit vorne sieht man dunkele, dünne Linien, die sich bald vorwärts bewegen, bald sich seitwärts schlängeln. Drüben auf einer Anhöhe gewahrt man keine Fanküchen, die zeitweilig rot aufblühen, worauf sich dann ein weißes, kreisförmiges Wölkchen emporschwebt, fünf, sechs, sieben Sekunden währt es, ehe dem zuckenden Blitze der Donnererschlag folgt, aber längst hat indes der Blitz schon irgendwo eingeschlagen und Feuerzungen geschickt.

Eine Stunde später sind alle Schreden des Feuergefechtes entfesselt. Eine Erdwelle birgt die Leiber vor den feindlichen Geschossen, aber die Köpfe ragen über den Rand der Wölkchen hinaus. Wie gern möchte man auch den Kopf hinter der sicheren Deckung bergen, aber dann kann man nicht schießen und man muß schießen, sonst ist man eben ein Feigling. Also Kopf hoch und schießen und minuten- und stundenlang warten, bis von den feindlichen Geschossen, die so unheimlich nahe vorüberziehen, eine doch den Weg findet und den Kopf gerade den Kopf zerquetscht. Das feindliche Feuer wird schwächer und die Offiziere nehmen den Augenblick wahr. Vorwärts! Hundert Schritte vorwärts, bis zur nächsten Erdwelle! Nun heraus mit dem ganzen Körper aus der schützenden Deckung und laufen, recht rasch laufen! Doch darauf hat der Gegner eben gewartet. Dichte Geschosswirbeln prasseln durch die Luft, und ehe die nächste Erdwelle erreicht ist, hat der Tod unter den Kameraden schreckliche Ernte gehalten. Und wieder verfliegen Stunden. Unsere Schlachtreihe ist durch Wunden mehrfach verhärtet worden, aber auch das feindliche Feuer hat sich fürchterlich verhärtet. Die Hagenhöfen ergeben sich die Geschosse über die Köpfe, bald da, bald dort klopft ein einsam knorr vor dem entsetzten Bild eine tiefe Furche in den Dreckgrund und ringsherum glimmen verlorene Grasbüschel. Und wieder vergehen Stunden, ehe die Entscheidung fällt. Bis auf 500 Schritte sind die verbliebenen Gegner auseinander gekommen, alle Helfer sind bereits in die Feuerlinie gerückt, in die loseren Schichten haben sich die letzten Mannschaften eingeschoben und bieten den Geschossen maßlose Ziele. Da gibt es keine bergende Schwelme mehr, ungedeckt stehen die beiden Marschregimente einander gegenüber und überschütten sich mit verheerendem Feuer. Zwei tobende Vulkanen haben ihre

Krater gegen einander gerichtet. Der Pulverdampf verleiht die Wälder und der Gestank beugt in die Nasen. Mechanisch heben und senken sich die Arme zum Anschlag, aber die Herzen pochen zum Zerpringen. 150 bis 200 Schläge in der Minute.

Und reihenweise sinken die Getroffenen dahin, ein gellender Aufschrei folgt dem anderen. Kommandorufe hört man nicht. Befehle werden dem nächsten besten Kämpfer in Ohr gebrüllt und der muß wieder seinen Nachbar anrücken, bis auf diese Weise den ganzen Bataillon das Signal vermittelt ist. Hier, höchstens fünf Minuten kann diese fürchterliche Menschenmahlzeit dauern, dann legt sich bei einer Partei die wahnsinnig gesteigerte Aufregung plötzlich in panischen Schreden um und sie räumt in wilder Flucht das Feld. Aber von den Herzen der Sieger löst sich langsam der schreckliche Alpdruck und der tödlichen Angst folgt höllisches Jubelgeschrei. Trotz der Hunderte von Toten und Verwundeten, die ringsum das Feld bedecken. Und noch ist der Jubel verdrückt. Der Gegner sammelt sich in Aufnahmestellungen, es folgt ein hitziges Nachdrängen, viele, die eben noch gejubelt haben, müssen doch noch den Erdboden küssen, andere brechen unter den Strapazen der wilden Jagd zusammen.

Oft auch wendet sich noch das Blatt. Der weidende Gegner bekommt unvermutet ausgiebige Unterstützung und der schreckliche Kampf beginnt von neuem, um bis in die sinkende Nacht fortzutoben. Selbst die Leichtverwundeten, deren es gelungen ist, sich in eine schützende Erbsalte zu verziehen, und die dort um Hilfe warten, sind noch großen Gefahren ausgesetzt. Wehe ihnen, wenn sie im Bereich einer Artilleriestellung liegen, die im Verlauf des Kampfes plötzlich geändert werden muß. Ueber Tote und Verwundete weg läuft das eigene Fußvolk, und gar mancher, mit dem es die feindliche Kugel nicht allzu schlimm gemeint hat, wird nachträglich von freundschaftlichen Pferdefußten zertreten und zerstampft.

So sieht der moderne Krieg aus, von dem keine Lobredner behaupten, daß er um so viel humaner sei als die blutigen Fehden der Vergangenheit. Es ist ja richtig, daß jene entsetzlichen Gräueltaten, Plünderung, Ausrottung ganzer Bevölkerungen, Schändung der Frauen — die früher so oft Begleiterscheinungen des Kriegszügens waren, nunmehr auf ein geringes Maß reduziert sind. Aber was nützt das, wenn dafür die „reglementmäßigen“ Gräueltaten einmahl entsetzlichen Mordens auf desto breiterer Schablone erblühen. Die Bestialität eines fergenden und plündernden Panzermessers von 30 000 Mann vermag — wenn man von Dummheiten, wie sie etwa der dreißigjährige Krieg abt, abstricht — dem Leben einer Nation lange nicht soviel anzuhängen, wie die „humanität“ eines in allen Lücken und Ecken wuchernden Millionenheeres unserer Zeit. Auch in seinen Wirkungen auf die Gesamtheit ist der Krieg heutzutage ein schwereres soziales Uebel, als er es etwa im achtzehnten Jahrhundert gewesen ist, wo auch der Mordschlag ein Kleinengewerbetreibender war, während er heute zu einem Unternehmern allergrößten Stiles angewachsen ist.

*) Wir entnehmen die Ausführungen dem ersten Heft des Werkes „Blut und Eisen“, das in 50 illustrierten Hefen von je 20 Seiten im Verlage der Buchhandlung „Vorwärts“ zu erscheinen beginnt. Wir können das Werk, das in vollständiger Darstellung und in allgemein verständlicher Sprache eine Geschichte des Krieges geben soll, unseren Lesern zum Abonnement empfehlen.

